

Vom Strandgut des Lebens

Der Kreuzweg des modernen Menschen. Aus dem Seelenleben der Entehrten, Enterbten und Zerfahrenen. Von Dr. Albert Zell. Kl. 8° (253 S.) Paderborn 1928, F. Schöningh. M 4,30, geb. 5,80

Keine Mutter mehr! Aus dem Tagebuch eines Waisenkneben. Von Stephan Berghoff. 8° (36 S.) Leutesdorf am Rhein 1928, Verlag des Johannesbundes. M —.50

Kinder des Staates. Von Emilie Zadom. Kl. 8° (114 S.) Hamburg 1929, Rauhes Haus G.m.b.H. M 2.—

Die Blümlein des Frate Lino von Parma. Nach dem Italienischen des Enrico Bevilacqua überfetzt von Dr. M. David-Windstofer. Kl. 8° (95 S.) Werl i. W. 1929, Franziskus-Druckerei. M 1,70

In unbekanntem Land. Auf der Suche nach verlorenen Brüdern. Von Stephan Berghoff. Kl. 8° (234 S.) Leutesdorf am Rhein 1929, Verlag des Johannesbundes. M 4,50

Zuchthäusler Schmitter. Von Pfarrer Berghoff. 16° (84 S.) Leutesdorf am Rhein 1929, Verlag des Johannesbundes. M —.40

Vom Strandgut des Lebens und seiner Vergung. Gedanken über religiöses Gemeinschaftsleben für gestrandete Menschen, wirtschaftliche Fürsorge, erzieherische Maßnahmen. Von Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. Martin Faßbender. gr. 16° (128 S.) Leutesdorf am Rhein 1929, Verlag des Johannesbundes. M 1.—

Die hier genannten Schriften wollen Einblick geben in das Leben der Menschen, die Schuld und Verhängnis vom geraden oder besser gesagt alltäglichen Wege in Unglück und Verachtung geführt haben. Wohl kann man die Frage aufwerfen, ob es recht ist, so das Elend seiner Hülle zu entkleiden und den Augen der Menschen, der Satten und Selbstgerechten preiszugeben. Je tiefer man in schweres Menschenleid geschaut hat, je näher man den Leidenden gekommen ist, um so schwerer muß derartige Schilderung fallen. Dennoch, sollen jene Satten und Selbstgerechten aufgerüttelt werden, ja auch nur die Gutwilligen aber Kurzsichtigen auf das Elend um sie herum aufmerksam werden, helfende Kräfte in größerem Ausmaß wach werden, müssen wohl Schriften, wie die oben genannten, von Zeit zu Zeit immer wieder erscheinen.

Dr. Albert Zell ist offenkundig in seinem „Kreuzweg des modernen Menschen“ von dieser schiefen Scheu, das Unglück preiszugeben, noch stark umfassen. Er schildert die furchtbaren seelischen Kämpfe des unschuldig Verurteilten, Verfolgten und Verstoßenen. Er führt bis zu den höchsten Höhen innerer Entsagung und stellvertretenden Opfers. Und doch bleibt seine Schilderung, die sich rein auf das Seelenleben beschränkt und auf alle äußere Erzählung, alles äußere Erlebnis verzichtet, weit hinter der furchtbaren Wirklichkeit zurück. Sie läßt wohl nur den, der ähnliche Seelenkämpfe kosten oder doch mitkosten mußte, zum vollen Verständnis und damit auch zur vollen Auswirkung vordringen.

Ganz im Gegensatz dazu gibt das Schriftchen „Keine Mutter mehr“ den rein äußern Weg eines Pflegekinde. Ist er auch nicht allweg typisch zu nennen, so dürfte er doch gerade unserer Zeit, die wieder mehr wie sonst auf die Pflegefamilie an Stelle der Anstalt bzw. des Heimes zurückgreift, manches zu sagen haben. „Kinder des Staates“ bieten eine Art Tagebuch einer Fürsorgerin im Barackenquartier der modernen Großstadt. Auch hier ungeschminkte, ja gehäufte Realistik. Wer die Fürsorge sich zum Beruf wählen will, sollte dies Büchlein lesen. Aber auch andern Kreisen mag es in seiner stillen und doch mutigen Weise zeigen, welch große Aufgabe trotz allem immer noch und immer wieder die tätige Liebe zum Nächsten hat. Ein ähnlicher Geist, wie hier aus dem Leben der evangelischen Fürsorgerin spricht aus dem des 1923 verstorbenen Frate Lino von Parma, jahrzehntelang Seelsorger in den verrufenen Vierteln, im Gefängnis und Arbeitshaus seiner Vaterstadt. Nur sind diese Blümlein unter der Sonne des Südens viel farbenprächtiger, steht hier ein ausgeprägter, starker, impulsiver Mann der Liebe vor uns. In ihm glüht wie in seinem Vater Franziskus die hohe Gottesliebe so stark, daß keine Müdigkeit, kein Zagen und Zweifeln aufkommen kann.

Am packendsten sind wohl die Schilderungen Berghoffs aus dem Leben der verlorenen Brüder und Schwestern. „In unbekanntem Land“. Besonders das letzte Kapitel, „Zuchthäusler Schmitter“, das auch als Sonderdruck erschien, ist wie wohl wenige Schriften geeignet, Verständnis und Liebe für die schwere Arbeit am Wiederaufbau des Geschickes straffällig gewordener, haftentlassener Menschen zu wecken. Zu dieser Arbeit hinzuführen, ist auch der Zweck des Schriftchens von Martin Faßbender „Vom Strandgut des Lebens und seiner Vergung“. Neben einer Schilderung

des Wirkens der Heilsarmee sucht er seinen katholischen Glaubensbrüdern aus dem Geiste der katholischen Aktion Mittel und Wege zu weisen, sich der Gestrandeten des Lebens anzunehmen und dies kostbare Gut wieder in sichere Hut zu bergen.

Constantin Koppel S. J.

Naturwissenschaft

Die Lehre von den Epidemien. Von Prof. Adolph Gottstein, 8° (202 S.) Berlin, J. Springer. Geb. M 4.80

Epidemien oder Seuchen sind nach dem Sprachgebrauch Massenerkrankungen, die gleichzeitig und oft wenigstens scheinbar plötzlich auftreten und nach einer mehr oder weniger langen Dauer ebenso rasch wieder verschwinden. Für den Einzelmenschen bedeutet eine seuchenhafte Erkrankung eine Erkrankung des gesamten Körpers, die durch Übertragung irgend eines Giftes ins Innere des Körpers von außen her (durch Ansteckung) entstand. Sie haben für den ursprünglichen Menschen gerade wegen ihres plötzlichen Auftretens und ihrer scheinbar bemessenen Dauer etwas Unheimliches und Schicksalhaftes an sich. In früheren Zeiten blieb oft nichts anderes übrig als die Pflege der Kranken „mit zahlreichen Vorbildern edelster Selbstaufopferung, die hauptsächlich von den Dienern der Kirche und von Frauen geübt wurde“.

Der Verfasser macht aber mit Recht darauf aufmerksam, daß man in den Seuchen schon sehr früh wirkliche natürliche Krankheiten vermutete, und daß man sich keineswegs ihnen blindlings ausgeliefert betrachtete. Man suchte durch strenge Absonderung die Ausbreitung zu verhindern und schaute sich auch nach Heilmitteln um. Bevor eine rationale Seuchenbekämpfung überhaupt möglich war, mußten erst die Ursachen der Seuchen ermittelt werden; das wiederum war erst möglich, nachdem die dazu nötigen Hilfsmittel, besonders das Mikroskop und die technischen Hilfsmittel der Mikroskopie erfunden waren. Was man nach dem jeweiligen Stand der Wissenschaft tun konnte, hat man stets getan. Die heutige Bekämpfungsweise ist erst 50—60 Jahre alt; es ist auch „heute noch vieles unerklärlich und wir müssen auch heute noch gestehen, daß all unser jetziges Wissen und all unsere heutigen Methoden der Seuchenbekämpfung gegenüber dem möglichen Ausbruch plötzlicher neuer Krankheitsformen einmal vollständig versagen können“.

Ein Vorzug des Büchleins ist die allmähliche Einführung in die Begriffe Infektion, In-

fektionskrankheit, Epidemie, Empfänglichkeit, Hinfälligkeit, Immunität, Immunisierung, Immunisierungsmethoden. All diese Begriffe werden auf die der Reihe nach besprochenen epidemischen Krankheiten angewandt: Masern, Scharlach, Diphtherie, Typhus, Ruhr, Genickstarre, spinale Kinderlähmung, Malaria, Fleckfieber, Beulenpest, Milzbrand, Pocken, Influenza, Tuberkulose.

Es wird bei den einzelnen Seuchen immer genau zu ermitteln gesucht, wie in Bezug auf die Heftigkeit der Krankheit die Natur der Krankheitserzeugenden „Keime“ (Bakterien, Bazillen, einzellige Tierchen) die Bedingungen der Umwelt (Jahreszeiten usw.), das Alter, die kulturellen Zustände (soziale und Wirtschaftsverhältnisse, Krieg, Hungersnot, Reinlichkeitspflege) ihren Einfluß ausüben.

Mit Recht betont der Verfasser an verschiedenen Stellen, daß an und für sich die krankheitserzeugenden Kleinlebewesen vor dem gefunden lebenden Körper haltmachen. Wohl immer müssen irgend welche ungünstige Bedingungen, Wunden, erworben oder geerbte Schwäche des Organismus, schlechte Wohnungsverhältnisse, Unreinlichkeit usw. dazu kommen, ehe eine wirkliche Seuche entsteht.

Das Büchlein schließt mit den Worten: „Wir können das, was unsere Väter für uns in der Sicherung gegen die Seuchengefahr ererbt und was wir selbst dazu erworben haben, unsern Nachkommen als sicheren Bestand nur dann überliefern und von ihnen gemehrt erhoffen, wenn wir ihnen ein Vorbild sind und ihnen beweisen, daß im Kampf gegen die Epidemie zwei Eigenschaften den Weg sichern, das Bewußtsein der Solidarität aller Schichten der Gesellschaft und das auf Wissen und Verstehen beruhende Gefühl der eigenen Verantwortlichkeit.“

Karl Frank S. J.

Das Leben des Weltmeeres. Von Prof. Dr. Ernst Hentschel, 8° (153 S.) Berlin 1929, J. Springer. Geb. M 4.80

Prof. Hentschel schreibt aus persönlicher Erfahrung. „Die Anregung, dies Buch zu schreiben, trat an dem Abend an mich heran, an dem ich zum ersten Male versuchte, die biologischen Ergebnisse der ‚Meteor-Expedition‘ in großen Umrissen einem wissenschaftlichen Kreis vorzutragen“, heißt es in der Einleitung. Und weiterhin: „Ich würde den Zweck des Buches nicht als erfüllt betrachten, wenn es dem Leser nur Belehrung brächte, wenn ihm die Wissenschaft vom Weltmeer nicht mehr werden würde als eine Quelle des Wissens.“

Dieser wichtigere Gewinn wird nur angedeutet. Er ist die ganz natürliche Folge